



Zwischen Mensa
und Moritzbastei

GLOSSIERT

Studentische Lebensart(en)

Endlich Student! Knapp bei Kasse sein, das Leben aber trotzdem unglaublich lässig finden. Jetzt fehlt nur noch die Wohnung! Aber was für eine? Das ist ja quasi eine Überlebensfrage! Mitbewohner ja oder nein? Falls ja, wie viele sollen es werden? Und vor allem: Was für welche?

Man könnte drei Grundtypen des wohnungssuchenden Studenten unterscheiden. Da wäre Wohntyp 1: Raus aus dem Hotel Mama und rein ins wilde WG-Leben. Am liebsten mit einem oder zwei Mitbewohnern, die vielleicht auch ein bisschen wie Mama sind. Bei denen man rund um die Uhr klopfen kann, um kleine und mittlere Probleme zu besprechen. Dafür teilt dieser Wohntyp dann auch alles mit seinen Mitbewohnern. Das Badezimmer oder seine Töpfe und Pfannen. Manchmal auch seine Lebensmittel. Ob gewollt oder ungewollt: WG-Leben mögen, heißt auch, Teilen mögen.

Wohntyp 2 hingegen lebt getreu dem Motto „My home is my castle“. Ob im Studentenwohnheim oder in einer Einzelzimmerwohnung – Hauptsache alleine sein, Tür zumachen, Ruhe vor nervigen Kommilitonen haben und sein eigenes Ding machen. Keine gelben Zettel mit dem Namen des Besitzers darauf im Kühlschrank. Niemand, der einem sagt, dass man mit Klopapier kaufen dran ist. Und zu guter Letzt Wohntyp 3, der Extreme. Dieser Wohntyp hat kein Problem damit, in einer riesigen WG mit sechs oder mehr Mitbewohnern zu leben. Auch dieser Student teilt gerne und braucht „das Leben“ um sich herum. Und nach gemeinsamen Partys findet sich garantiert immer jemand, der irgendwann ruft: „Ich spüle freiwillig!“.

Alle Angaben sind – wie immer – ohne Gewähr. Schließlich ist jeder Student ein Individuum und somit einmalig. Und die Autorin zum Beispiel lässt sich keinem der drei Typen zuordnen.

Josephine Mühlh

HTWK Projekt zur effektiveren Nutzung von Erdwärme

Ein neues Forschungsprojekt startet jetzt an der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK). Unter der Leitung von Anke Bucher, Professorin für Maschinenbau, wollen Wissenschaftler untersuchen, wie Erdwärme effektiver zum Beheizen von Gebäuden genutzt werden kann. Das auf drei Jahre angelegte Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit 270.000 Euro gefördert.

Erdwärme wird mittels Sonden gewonnen, die die im Boden gespeicherte Energie erschließen. Die HTWK-Experten wollen anhand von Computersimulationen und ergänzenden Probebohrungen im Leipziger Umland das Verhalten von diesen in der Regel drei bis fünf Zentimeter großen Sonden analysieren. Diese werden bis zu 100 Meter tief in die Erde eingelassen. „Uns beschäftigt unter anderem, an exakt welchen Stellen im Boden mehr Energie gewonnen werden kann, was die idealen Abstände der Sondenrohre zueinander sind, welche Sonden verwendet und wie tief sie idealerweise in die Erde eingelassen werden sollten“, so Projektleiterin Bucher.

Das Leipziger Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung steuert für die Untersuchungen eine Software bei, die in der Lage ist, auch geringe Veränderungen im Boden zu simulieren. Diese Veränderungen kommen etwa zustande, wenn so viel Wärme aus dem Erdreich abgezogen wird, dass sich der Boden merklich abkühlt oder gar Wasserpartikel gefrieren. Die ergänzenden Probebohrungen ermöglichen den Wissenschaftlern genauere Vorhersagen zu denkbaren Reaktionen des Erdreichs auf den Wärmeentzug.

Franz Werfel

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter Leitung von Dr. Tobias D. Höhn betreut. Campus ist erreichbar unter campus.uni-leipzig.de. Redaktionelle Verantwortung für diese Ausgabe: Adeline Bruzat, Josephine Mühlh, Nancy Riegel, Franz Werfel.

Sparkasse
Leipzig

Ein Hausmeister wie ein Schweizer Taschenmesser

Seit 31 Jahren hat Rainer Maleis immer ein offenes Ohr und eine helfende Hand für die Studenten im Wohnheim in der Tarostraße

Gut gelaunt schreitet Rainer Maleis durch die Flure des Studentenwohnheims in der Tarostraße 12–18. Hier in seinem Revier fühlt er sich wohl. Der 56-jährige Leipziger ist seit 1982 Hausmeister in dem achtstöckigen Plattenbau. Zurzeit leben hier 654 Studenten, und fast alle kennen ihn – ob von der Übergabe der Zimmerschlüssel oder von einem seiner täglichen Reparatursätze.

Der Hausmeisterposten erfordert die Vielseitigkeit eines Schweizer Taschenmessers. Tischler, Elektriker, Glaser, Heizungsmonteur und vieles mehr – Maleis ist alles in einem. Vor der Wende war er für sämtliche Reparaturarbeiten im Haus zuständig. Damals wohnten noch 1750 Studenten in dem

Gebäude. Kontakt zu ihnen hatte Maleis damals nur selten. Für die „politische und erzieherische Arbeit“ im Haus gab es einen Wohnheimleiter und um das Mobiliar kümmerte sich ein Wohnheimverwalter.

Mittlerweile hat sich der Tätigkeitsbereich des Hausmeisters gewandelt. „Wir sind heute mehr Manager als Hausmeister. Anders als früher werden bei großen Reparaturarbeiten private Firmen beauftragt. Ich repariere nur noch Kleinigkeiten“, erklärt Maleis. Er ist für die Studenten im Wohnheim der wichtigste Ansprechpartner und regelt zum Beispiel die Verteilung des Mobiliars. Auch für die Wartung technischer Anlagen, wie Heizung und Warmwasseraufbereitung, ist er zuständig.

Zur Seite stehen dem gelernten Baumaschinen zwei bis drei studentische Hilfskräfte, die jeweils 17 Stunden im Monat mit anpacken. Der ehemalige Wirtschaftsmathematik-Student Oliver Petzel war 2005 bis 2008 eine dieser Hilfskräfte und erinnert sich mit Begeisterung an die Zeit mit Maleis. „Er ist ein Hausmeister, wie ich ihn noch nicht erlebt habe. Er hat für alle ein offenes Ohr.“ Gemeinsam mit seiner Frau wohnt Rainer Maleis Tür an Tür mit den Studenten im Wohnheim und freut sich immer, wenn er den einen oder anderen Nachbarn am Wochenende zufällig trifft und mit ihm ein bisschen reden kann. Einige Studenten kommen öfter in sein Büro, auch um über persönli-

che Probleme zu sprechen. „Wenn es mal bei einem nicht so gut läuft, findet er immer aufmunternde Worte. Maleis vergisst die ehemaligen studentischen Mitarbeiter nicht und ruft auch zu Geburtstagen an. Das macht wahrscheinlich nicht jeder Hausmeister“, erzählt Petzel.

Nicht nur um die Studenten, sondern auch um deren Haustiere kümmert sich Maleis. Tierhaltung ist im Wohnheim mit einer Sondergenehmigung erlaubt. So kommt es vor, dass Hausmeister zum Tiersitter wird. Er hat selbst zwei Katzen und füttert in den Ferien gerne die Tiere der Studenten.

Vom engen Verhältnis zwischen ihm und den Bewohnern der Tarostraße

zeugen auch die Postkarten, die über seinem Arbeitsplatz hängen. Über Urlaubsgrüße und Partyeinladungen von seinen Studenten freut er sich immer sehr. Eric Jattke studiert Geschichte und arbeitet seit 2010 mit dem Hausmeister zusammen. „In arbeitsintensiven Phasen trinken wir manchmal ein Bier nach der Arbeit oder wir grillen in seinem Garten.“

Der Umgang mit Studenten hält Rainer Maleis jung. „Ich bin zwar über 50, aber im Herzen doch nur 30 Jahre alt“, sagt er. Voraussichtlich 2024 wird er in Rente gehen. Bis dahin sieht er in seinem Revier mit Freude nach dem Rechten. „Solange die Gesundheit mitspielt, ist alles gut.“

Adeline Bruzat/Özkan Cira



Viel Platz zur freien Entfaltung: Die 24-jährige Jurastudentin Anne Gensert in ihrem 20-Quadratmeter-Zimmer im Wohnheim in der Straße des 18. Oktober. Foto: Nancy Riegel

Die Wende im Wohnheim

Leipzigs studentische Herbergen in der DDR und heute: Tschüss Mehrbettzimmer, hallo Komfort!

Das 1991 gegründete Studentenwerk, das nunmehr für die Leipziger Studenteninternate zuständig war, verbannte nach und nach fast alle Etagenbetten aus den Wohneinheiten. Die Bedingungen in den Unterkünften haben sich grundlegend geändert. Einer der Unterschiede zu früher: Die Bewohner müssen nicht mehr vor der Dusche warten.

Von ADELIN BRUZAT
und ÖZKAN CIRA

Zehn Ost-Mark – das kostete ein Platz im Studentenwohnheim in Leipzig bis zum Herbst 1990. „Das war gar nichts. Da hat sich jeder ein Zimmer genommen, egal ob er oft da war oder nicht“, sagt Ilka Otto, heute Lehrerin an der Georg-Schumann-Schule. Sie studierte von 1978 bis 1982 Russisch und Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Leipzig und wohnte damals in zwei verschiedenen Wohnheimen.

Tatsächlich war Anfang der 1980er-Jahre ein Wohnheimplatz angesichts eines studentischen Grundstipendiums von rund 200 Mark eine bezahlbare Sache. Möglich war dies durch staatliche Subventionen. Auf Privatsphäre musste dafür aber weitgehend verzichtet werden. In einem Zimmer waren mindestens zwei, maximal sogar sechs Personen untergebracht. „Ich hatte das Glück in einem Zweierzimmer mit einer Freundin in Schönefeld zu wohnen“, erzählt Otto.

Das Zimmer war zweckmäßig eingerichtet: ein Etagenbett, Tische, Stühle

und ein Schrank. Das Bad teilten sich die zwei Freundinnen mit zehn weiteren Bewohnern. Da konnte es schon mal eng werden, zumal die Studenten meist mit Kommilitonen aus dem gleichen Fach untergebracht waren, die den gleichen Stundenplan hatten. Stau vor der Badtür war damit programmiert.

Ähnlich war die Situation in der Wohnheimküche, erinnert sich Ziad Al-Chiriki. Der Syrer, der heute eine Schönheitsklinik in Leipzig leitet, lebte von 1985 bis 1991 im Studentenwohnheim in der Tarostraße 12. Dort teilte er sich mit drei ausländischen Studenten ein Zimmer. „Pro Etage gab es 65 Bewohner, aber nur eine Gemeinschaftsküche mit zwei Kochplatten“, so Al-Chiriki, der trotz der beengten Verhältnisse ein sehr zufriedener Bewohner war. „Der Zusammenhalt unter den Mitbewohnern war groß. Wir haben viele Partys gefeiert und hatten wahrscheinlich weniger Sorgen als die heutigen Studenten.“

Die Wiedervereinigung führte zu vielen Umbrüchen in Leipzig, auch in der Wohnheimpolitik. Zu DDR-Zeiten gab es in Leipzig noch mehr als 16.000 Studenten in den Wohnheimen. Das hatte mehrere Gründe: Erstens hatte jeder Student, der nicht am Heimatort studierte, den Anspruch auf einen Wohnheimplatz. Zweitens waren die Plätze preiswert. Und drittens war es für Studenten schwierig, ein Zimmer außerhalb des

Studentenwohnheims zu bekommen – schließlich war die Vergabe von Wohnraum durch die Ämter für Wohnungswesen weitgehend staatlich geregelt.

Nach der Wende war es damit vorbei. Das neu gegründete Studentenwerk übernahm die bisher von den Hochschulen selbst verwalteten Wohnheime und passte im Zuge der dringend notwendigen Modernisierungsmaßnahmen Kapazität und Preisniveau an die neuen Gegebenheiten an.

Zum Wintersemester 1991/92 stieg der Preis für ein Zimmer auf 80 Mark. Gleichzeitig senkte das Studentenwerk die Anzahl der Wohnheim-Plätze drastisch, vor allem durch die Umfunktionierung von Mehrbett- zu Ein-Personen-Zimmern.

Mit den Maßnahmen reagierte das Studentenwerk auf die Entstehung eines Wohnungsmarktes in den neuen Bundesländern. Die Mieten orientierten sich wie im Westen an Angebot und Nachfrage. Ab 1995 kam es in Leipzig durch ein Überangebot an Wohnraum zu einem zeitweiligen Rückgang der Mietpreise auf dem privaten Wohnungsmarkt. Gleichzeitig stieg die Akzeptanz von Studenten bei privaten Vermietern.

Mit dem Markt änderten sich auch die Anforderungen an die Wohnheime. Heute kostet ein Zimmer im Studentenwohnheim in Leipzig zwischen 170 Euro und 375 Euro. Insgesamt gibt es nur noch

5182 Wohnheimplätze. „Mehr brauchen wir nicht“, meint Kai Erik Hörig, Abteilungsleiter Wohnservice beim Studentenwerk Leipzig. „Was wir brauchen, sind zentral gelegene Wohnheime mit einer guten Ausstattung.“

Darauf legen die Studenten heute besonderen Wert, sagt Hörig. „Um die Wohnheime weiterhin attraktiv zu halten, müssen wir auf diese Ansprüche eingehen. Ich denke, es gibt zwei Modelle, die sich in Zukunft durchsetzen werden: Einzelapartments und WGs mit separaten Bädern und einer großen Küche.“

Nicht mehr zweckmäßig, sondern komfortabel soll das Leben im Wohnheim heute sein; wer kann, gibt dafür gerne auch ein bisschen mehr aus. Eine Entwicklung, die sich in den Wohnheimen in der Talstraße und Seeburgstraße bisher am deutlichsten widerspiegelt. 2009 hatte das Studentenwerk die verfallenden Häuser gekauft und aufwendig saniert. Seitdem sind die insgesamt 100 Wohnplätze in den beiden Vorzeigehäusern des Studentenwerks zwar die teuersten, aber auch die gefragtesten in Leipzig.

Ähnlich begehrt dürften bald die Zimmer in der Straße des 18. Oktober 17 sein: 2014 soll das denkmalgeschützte Gründerzeithaus saniert und modernisiert werden. Wie in der Talstraße und der Seeburgstraße soll auch hier jeder Bewohner ein eigenes Bad bekommen. Der morgendliche Stau vor dem Badezimmer, wie zu Ilka Ottos Studienzeit, ist damit ausgeschlossen.

„Die Studenten wollen heute zentrale Wohnheime mit guter Ausstattung.“

Kai Erik Hörig, Studentenwerk Leipzig

WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST

Sportlich unterwegs am Schladitzer See

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.

„Es ist schön zu sehen, wie sich die Natur einen alten Tagebau zurückholt“, sagt Medizin-Professor Christoph Baerwald. Er schaut auf den Schladitzer See im Norden Leipzigs und schwärmt im nächsten Moment auch schon von der Landschaft drumherum. Hier stellt er am Wochenende sein Auto ab, um einige Runden zu skaten – meist auf der Wolteritzer Seite des Sees. „Hier ist weniger los als am bewachten Strand“, sagt der 56-Jährige. Baerwald zeigt über den See auf die Schladitzer Bucht. Nur Windsurfer sind unterwegs, kaum jemand badet. Es ist zu kalt.

Vor 14 Jahren kam Baerwald nach Leipzig. Zuvor hatte sich der gebürtige Hesse in Marburg habilitiert. Zum Heimeschwerden gehörte am neuen Wirkungskort die Suche nach einem Freizeit-



Ausnahmsweise mal ohne Rollen und Hund am Schladitzer See unterwegs: Uni-Professor Christoph Baerwald. Foto: Christian Wyrembek

terrain. Das Gebiet um den Schladitzer See hat es ihm dann angetan. Gereizt hat Baerwald hier vor allem die Möglichkeit zu skaten und in der Natur spazieren zu gehen. Im Laufe der Jahre verfolgte er die Entwicklung des früheren Tagebaus. „Ich bin froh, wenn ich mich hier bewegen und den Kopf durchlüften kann“,

sagt er. „Während der Woche habe ich viele Termine, Projekte, Sitzungen.“ Baerwald ist nicht nur Rheumatologe am Uniklinikum. Seit vier Jahren ist er als Studiendekan zuständig für die Humanmedizin an der Medizinischen Fakultät und lehrt Rheumatologie und Innere Medizin. „Es macht Spaß, dem Nachwuchs

etwas weitergeben zu können“, sagt er. Zum Entspannen zieht es Baerwald oft an den Naturlehrpfad am Grabschützer See. Zu Spaziergängen ist dann auch sein Hund an seiner Seite. Mit 15 Jahren kann der den Professor beim Skaten aber nicht mehr begleiten. Baerwald schaut nach oben: „Es ist meistens schön ruhig hier“, sagt er. Ein Flugzeug steuert gerade den Flughafen in Schkeuditz an. Er muss grinsen: „Die bemerke ich gar nicht mehr.“

Wenn Baerwald skatet, dehnt er seine Runde manchmal auch auf den Nachbarsee aus. Mit Schladitzer und Werbeliner See fährt er dann sogar eine Halbmarathon-Strecke – „je nachdem, wie der Trainingsstand ist“. Und er achtet auch auf den Wind: „Ich schaue schon beim Parken, in welche Richtung die Flaggen wehen“, erklärt er. Zum Schluss der Strecke will er Rückenwind haben. Bei seinen Ausflügen möchte er zwar sportlich sein, aber gut gehen lassen möchte er es sich hier auch.

Christian Wyrembek

Uni-Seniorenstudium Viel Zulauf der älteren Semester

„Ich will den Kopf anstrengen und das Wissen vertiefen, meinen Horizont erweitern“, sagt Marianne Hirsch. Die 71-Jährige ist eine von gut 500 Seniorenstudenten an der Universität Leipzig und schätzt neben dem Wissenserwerb vor allem das Miteinander von Jung und Alt. Dabei trifft die ehemalige Lehrerin im Hörsaal mitunter auch frühere Schüler. „Die grüßen mich dann ganz verduzt“, sagt die Rentnerin lachend.

Im Wintersemester feiert das Seniorenstudium an der Universität 20-jähriges Bestehen. Unter dem Motto „Alt und Jung studieren gemeinsam“ wurde das Konzept 1993 erstmals angeboten. Waren im ersten Semester gerade einmal 37 Teilnehmer eingeschrieben, sind Rentner heute in manchen Lehrveranstaltungen eine starke Gruppe. „Beliebt sind vor allem Vorlesungen in den Fachbereichen Geschichte, Musikwissenschaften und Germanistik“, sagt Heidrun Eger von der wissenschaftlichen Weiterbildung der Uni.

An einer Vorlesung zur deutschen und europäischen Geschichte nahmen im vergangenen Semester allein mehr als 200 Senioren teil. Doch nicht alle Seminare und Vorlesungen sind für die betagten Studenten offen, die Dozenten entscheiden, ob und wie viele Senioren sie zulassen.

Über regen Zuspruch der älteren Semester freut sich auch Musikwissenschaftler Professor Helmut Loos. Leipzigs Ruf als Musikstadt machen seine Veranstaltungen für die Senioren besonders interessant. „Für die Akzeptanz der Universität in der Öffentlichkeit spielt das Seniorenstudium eine wichtige Rolle“, so Loos.

Heidrun Eger schätzt ebenfalls die soziale Komponente, die das Seniorenstudium mit sich bringt: „Zwischen ‚Alt‘ und ‚Jung‘ werden auch schon mal Vorlesungsmitschriften ausgetauscht. Die Senioren sind aus dem Universitätsalltag nicht mehr wegzudenken.“

Für das Wintersemester können sich Senioren noch bis zum 14. Oktober einschreiben. Der Gasthörerbeitrag beträgt 40 Euro, Sprach- und Computerkurse kosten 10 Euro.

Josephine Heinze

Weitere Informationen unter
<http://www.uni-leipzig.de/vfs>

CAMPUS KOMPAKT

Die Meisterschülerausstellung der Hochschule für Grafik und Buchkunst ist ab heute für Besucher geöffnet. Die Werke der Schüler können bis zum 26. Oktober in der Galerie und dem Festsaal der Hochschule betrachtet werden. Die Ausstellung ist dienstags bis freitags von 14 bis 18 Uhr und samstags von 12 bis 16 Uhr geöffnet.

Ihre CD „Obvius“ stellt die Querflötistin Elizaveta Birjukova am Sonntag um 19.30 Uhr in der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ vor. Die ehemalige Studentin der Hochschule spannt mit ihrer Musik einen Bogen vom Barock bis in die Moderne und wurde dafür bereits als „Virtuosin des 21. Jahrhunderts“ ausgezeichnet.

Die Fertigstellung des Gutenberg-Baus in der Gustav-Freytag-Straße feiert die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur am 17. Oktober. Los geht es um 15 Uhr mit Führungen durch den Bau, der nun als neues Lehrgebäude der Fakultät Medien dient. Am Abend folgen Live-Musik sowie Tanz- und Sportvorführungen. Der Eintritt ist frei.

Musikalischer Besuch: Der Masaryk-Universitätschor aus dem tschechischen Brünn gibt ein Konzert im Audimax am Campus Augustusplatz. Zu hören ist er dort am nächsten Dienstag ab 18 Uhr.

Campus-News bei LVZ-Online

Über 5000 Plätze in 17 Wohnheimen hat das Studentenwerk Leipzig zu bieten. Die Campus-Redaktion hat alle Wohnheime auf Lage, Komfort und Gesamteindruck geprüft. Unter <http://campus.lvz-online.de> stehen die Ergebnisse des Tests.